

Die Schwesternschwestern

Die beiden leiblichen Schwestern Gabriele und Consortia Potthoff leben in der Abtei Herstelle

HERSTELLE. Zwei leibliche Schwestern aus der Gemeinde St. Pankratius in Buldern traten in kurzem Abstand voneinander in die Abtei Herstelle im Weserbergland ein. Diese beiden Frauen haben es in sich. Seit über 50 Jahren leben sie im Kloster, in ein und demselben Kloster: in der Benediktinerinnenabtei „Vom Heiligen Kreuz“ in Herstelle, idyllisch im Grünen hoch über der Weser gelegen, 20 Kilometer von Höxter entfernt.

Ein so langes Klosterleben kommt freilich häufiger vor, seltener aber sind zwei Schwestern im selben Kloster auch tatsächlich zwei leibliche Schwestern - so wie Schwester Gabriele (76) und Schwester Consortia Potthoff (78), die es vor über 50 Jahren aus ihrer münsterländischen Heimat Dülmen-Buldern (sschreiben Sie: Hangenau!", diktiert Schwester Gabriele, sHangenau heißt die Bauerschaft!") ins 230 Kilometer entfernte Örtchen im Weserbergland verschlagen hat.

sAber wir waren nicht die Ersten und sind bis heute nicht die Einzigen aus dem Bistum Münster!", sagt Schwester Gabriele, die etwas resolutere der beiden, lachend mit erhobenem Zeigefinger: Insgesamt 15 Hersteller Benediktinerinnen, rund ein Drittel der Gemeinschaft, stammen aus der Heimatdiözese der beiden, allein vier weitere Schwestern aus Dülmen; die anderen kommen aus Gescher, Haltern, Münster, Steinfurt, Dorsten, Schermbeck, Wilhelmshaven, Straelen und Xanten. sDamit sind wir die größte Gruppe!", betont Schwester Consortia schmunzelnd; richtig wichtig ist das natürlich nicht für eine klösterliche Lebensgemeinschaft. Dennoch: Aus dem Erzbistum Paderborn, zu dem Herstelle gehört, stammen nur halb so viele Schwestern in Herstelle.

sEine Schwester aus unserer Heimat hat irgendwann den Anfang gemacht - ab da blamierte man sich in unserer Jugendgruppe zuhause, wenn man noch nicht in Herstelle war", erzählt Schwester Consortia. sAch, wir kannten ja wohl Gerleve%, ergänzt ihre Schwester Gabriele, swir hatten da Verwandte und waren zu den Festen immer bei den Benediktinern, aber selber ins Kloster zu gehen - das war kein Gedanke für uns."

Das änderte sich, als Schwester Gabriele, die Jüngere der beiden, von der Landwirtschaftsschule aus einen Besuch im Weserbergland machte - auch in Herstelle. sUnd wissen Sie was", erzählt sie, sich stand da in der Kirche, ich hörte die Gebete der Schwestern - und trotz des Gitters zwischen Chor und Gästekirche wusste ich von einem Moment auf den anderen: Hier will ich leben."



Blick in den Schwesternchor der Abteikirche von Herstelle.

Und so kam es, dass Schwester Gabriele im Juni 1956 in die Abtei eintrat. Ihre leibliche Schwester war bei der Einkleidung dabei: „Sicher, das hat mich schon berührt - aber mit Kloster hatte ich wahrlich nichts am Hut!“ Im Unterschied zu ihrer Schwester hatte sie Abitur machen und studieren dürfen und war damals schon seit vier Jahren Lehrerin in Haltern, wohnte mit einer Freundin zusammen.

„Irgendwann merkte ich dann doch, dass etwas in mir nicht zur Ruhe kam.“ Heimlich wollte sie sich andere Klöster ansehen, weil Herstelle nun wirklich überhaupt nicht für mich infrage kam“. Doch ihr Vater ahnte nichts vom eigentlichen Sinn ihrer Reisepläne, verbot sie und sagte: „Fahr nach Herstelle, da wissen wir, wo du bist und dass dir nichts passiert“, habe er gesagt. „Was soll ich Ihnen sagen“, fragt sie mit großen Augen, sich fuhr hin - und mit einem Mal wusste ich: Das ist es.“ 1958 trat auch sie ein. Die beiden Schwestern schauen sich ernst nickend an, als wären sie noch immer überrascht, dass es so gekommen ist.

Damals gehörten sage und schreibe 140 Nonnen zur Gemeinschaft von Herstelle, davon allein 18 im Noviziat. Von 1922 bis 1948 prägte der Maria Laacher Pater Odo Casel die Abtei nachhaltig als Spiritual; er gilt als einer der Vordenker der sogenannten

Liturgischen Bewegung, der es um eine geistliche Erneuerung des Gottesdienstes ging und unter dessen Leitung in Herstelle schon damals „zum Volk“ zelebriert wurde - hinter verschlossenen Türen, erzählen die Schwestern.

In der Kloster-Disziplin hingegen ging es reichlich streng zu: Während Schwester Consortia wegen ihrer akademischen Ausbildung „Chorfrau“ wurde, ließ man ihre Schwester Gabrieles nur „eine der sogenannten „Laienschwestern“ werden, die beispielsweise das Stundengebet auf deutsch und nicht auf lateinisch beteten und vor allem handwerkliche Arbeiten verrichten mussten. „Stellen Sie sich vor“, empört sich Schwester Consortia, „wir durften nicht einmal miteinander sprechen und mussten uns sogar sitzen - ich meine eigene Schwester!“



Vieles hat sich seitdem geändert. Die Trennung zwischen den Schwestern gibt es nicht mehr, Herstelle gilt bis heute als ein Ort geistlicher Tiefe und Offenheit, an dem theologisch und künstlerisch gearbeitet wird und in herzlicher Frische Gäste im neuen, großen, lichten Gästehaus beherbergt werden. Die im vergangenen Jahr verstorbene Schwester Kyrilla Spiecker und Schwester Corona Bamberg sind bis weit über die Klostermauern hinaus renommierte geistliche Autorinnen. In vielen

Sakristeien des Landes hängen Messgewänder aus Herstellen einstiger Paramentenwerkstatt. Vor fünf Jahren wählten die Schwestern des 1899 gegründeten Klosters ihre vierte Äbtissin: Schwester Sophia Schwede, eine damals 44-jährige Ärztin. „Als wir eintraten“, sagt Schwester Consortia, „war sie noch gar nicht geboren. So kann das gehen!“ Heute gibt es immer noch eine ganze Reihe jüngerer Schwestern; die Altersspanne geht von 29 bis 96 Jahren.

Viele Schwestern haben die beiden Schwesternschwwestern seitdem gehen lassen müssen - sei es durch Tod oder Austritt; heute gehören noch 49 Nonnen zur Abtei. „Ach, natürlich schmerzt das“, sagt Schwester Consortia, „aber es ist auch natürlich: Es gibt weniger kinderreiche Familien, das ist der Lauf der Zeit.“ Wenn der liebe Gott es wolle, dass sie so weiterlebten in Herstelle, dann werde er schon Frauen schicken, da sei sie sich sicher. „Erzwingen oder auf die schiefe Tour locken - das geht nicht“, sagt sie, „dann wird das Leben eine Qual. Und was soll ich sagen: Unser Noviziat stand noch nie leer.“

Die beiden jedenfalls sind glücklich, das sieht man ihnen an. Gab es dennoch auch schwere Zeiten? „Ja, sicher!“, sagt Schwester Gabriele und breitet ihre großen, westfälischen Hände aus: „Da muss man mit viel Ernst schauen, was da los ist und mit genauso viel Liebe gegensteuern!“ - „Und die Gemeinschaft ist wichtig“, betont Consortia, „man braucht eine vertraute Schwester, damit man sich nicht verrennt.“ Das ist das Stichwort für Schwester Gabriele: „Das Leben lieben, das Glück anstreben! - Darum geht es doch im Kloster.“ - „Mensch werden!“, ergänzt ihre Schwester. Auf die Frage, was ihr das Liebste an ihrem Leben ist, blickt Schwester Gabriele in den Himmel, schweigt einen Moment und sagt dann: „Dass ich immer wieder neu anfangen kann; nicht nur jeden Tag, sondern jede Stunde!“ Dann beugt sie sich vor und fragt: „Wissen Sie, was ich bin?“ Sie schließt die Augen und verrät stetig nickend: „Ich will es Ihnen sagen: Ich bin ein reichlich beschenkter armer Schlucker, der immer weiter wachsen darf. Ich könnte glücklicher nicht sein.“

**Von Markus Nolte
Kirche + Leben**